

Der Friedhof der Vorfahren

Große kulturelle Veränderungen haben früher Jahrtausende gebraucht. So war es auch, als die Menschen sesshaft wurden. Ab ca. 4000 v. Chr. begannen sie, dörfliche Siedlungen anzulegen und Ackerbau zu betreiben. Damit einher ging eine neue Bestattungskultur hin zu monumentalen Grabbauten, wie sie in der Oldendorfer Totenstatt zu sehen sind. Großsteingräber sind die bekannteste Grabform der Trichterbecherkultur, die in dieser Zeit vorherrschte.

Traditionen ändern sich – Bestattungsriten auch

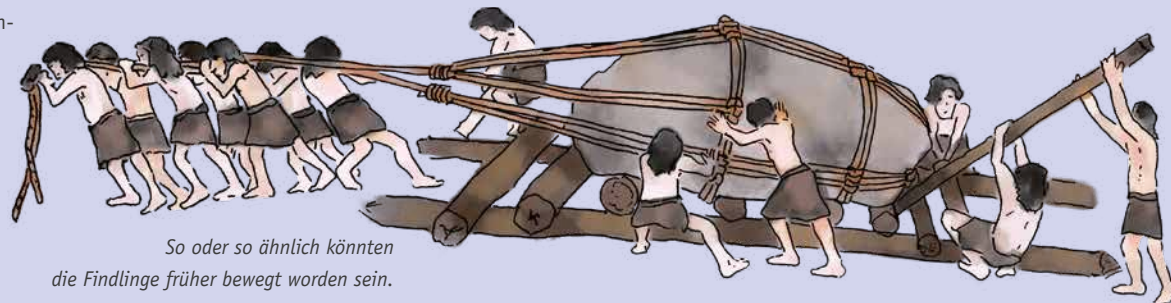
Die Bestattungsbräuche nahezu aller vor- und frühgeschichtlichen Epochen sind in der Oldendorfer Totenstatt vereint: Neben den Großsteingräbern, die auch Megalith- oder Hünengräber genannt werden, gibt es Hügelgräber und Urnenfriedhöfe. Man muss davon ausgehen, dass über die Jahrtausende viel an Material und Information verloren gegangen ist. Grabbeigaben wurden gestohlen, Findlinge als Baumaterial benutzt, Grabhügel überpflügt.

Gemeinsame Kraftanstrengung

Bis in das 17. Jahrhundert hinein hielt sich die Erzählung, es hätten Riesen in der Heide gelebt. Wer sonst wäre in der Lage gewesen, Hünengräber zu bauen? Danach setzte sich die Überzeugung durch, dass Muskeln, schiefe Ebenen, Hebeltechnik und eine große gemeinsame Kraftanstrengung es den Menschen ermöglicht haben, die monumentalen Bestattungsstätten zu errichten. Sie benötigten nach einer Beispielkalkulation des Museumsdorfes Hösseringen (Broschüre „Steinreiche Heide“):

- 1.400 Arbeitsstunden für die Rohgewinnung, Suche und das Ausgraben geeigneter Findlinge
- 74.490 Arbeitsstunden für den Transport der Steine aus einem Radius von rund einem Kilometer
- 33.160 Arbeitsstunden für den Kammer- und Gangbau mit Findlingen bis zu 4,2 Tonnen Gewicht und für die Feinheiten und Außenanlagen

Das macht 109.050 Arbeitsstunden. Ausgehend von einer Sieben-Tage-Woche, einem Zehn-Stunden-Tag und einer Mannschaft von 100 Personen ist ein Großsteingrab also in rund 3,5 Monaten fertig.



So oder so ähnlich könnten die Findlinge früher bewegt worden sein.

Das Archäologische Museum in Oldendorf/Luhe.

Doch inzwischen gibt es eine gute Basis für den dauerhaften Schutz der Anlage und für weitere Forschung. Schon 1835 ließ der im selben Jahr gegründete „Historische Verein von Niedersachsen“ ein Verzeichnis der Gräber erstellen und lieferte eine gute Grundlage für die weitere Entwicklung. Erste Gräber kaufte die staatliche Verwaltung schon 1853 und sicherte so den Fortbestand der Oldendorfer Totenstatt. Heute ist mithilfe von öffentlichen Geldern ein kleines Naturparadies entstanden. Das Archäologische Museum Oldendorf, in dem viele Exponate aus dem Gebiet ausgestellt sind, ist einen Besuch wert.



Das Schutzgebiet in Kürze

Größe: Bereich Oldendorfer Totenstatt: 48 ha

Lage: Zwischen Amelinghausen und Oldendorf, östlich der Luhe

Schutz: Das Landschaftsschutzgebiet besteht aus zahlreichen einzelnen Gebieten rund um Lüneburg, die unter einer einzigen Schutzgebietsverordnung zusammengefasst wurden. Es beinhaltet neben den zum europäischen Schutzgebietsnetz NATURA 2000-Gebieten FFH 071 Ilmenau mit Nebenbächen, FFH 212 Gewässersystem der Luhe und der unteren Neetze sowie FFH 232 Laubwälder am Einemhof und Kranichmoor insbesondere Gebiete, die wegen der Vielfalt, Eigenart und Schönheit oder der besonderen kulturhistorischen Bedeutung der Landschaft schützenswert sind.



Übrigens: Heutzutage ist der Erhalt der Heide, die zu den gesetzlich geschützten Biotopen gehört, das, was Mühe macht. Sie muss fortlaufend gepflegt werden, damit sie nicht zuwächst oder verholzt.

Begräbniskultur aus 4.000 Jahren

Die Oldendorfer Totenstatt ist quasi der Friedhof unserer Vorfahren. 4.000 Jahre Begräbniskultur lassen sich an diesem Ort im Landschaftsschutzgebiet des Landkreises Lüneburg erzählen. Die auffälligen Großsteingräber datieren aus den Jahren 3500 bis 2800 v. Chr. und wurden jahrtausendlang für Nachbestattungen genutzt. Pollendiagramme haben bei der Altersbestimmung geholfen.

Trotz dieser Thematik: Die Oldendorfer Totenstatt hat nichts Morbides. Die Gräber liegen in einer idyllischen Heidefläche, die zu einem Spaziergang einlädt, umrahmt von Wald. Und gerade die Natursteine der Gräber sind es, die den Blick darüber hinaus auf eine ganz besondere Spezies der Natur lenken: Flechten.



Die historischen Gräber der Oldendorfer Totenstatt sind in eine Heidefläche eingebettet.

Herausgeber:

Naturparkregion
Lüneburger Heide e.V.
Schloßplatz 6
21423 Winsen (Luhe)
info@naturpark-lueneburger-heide.de
www.naturpark-lueneburger-heide.de

In Kooperation mit:

Landkreis Lüneburg
Untere Naturschutzbehörde (UNB)
Auf dem Michaeliskloster 4
21335 Lüneburg
maja.zueghart@landkreis-lueneburg.de
www.landkreis-lueneburg.de



LANDKREIS LÜNEBURG

Landschaftsschutzgebiet
des Landkreises Lüneburg



Stadt . Land . Fluss

Unser Naturerbe im Landkreis Lüneburg



Willkommen
im Landschaftsschutzgebiet
des Landkreises Lüneburg,
Bereich Oldendorfer Totenstatt

Tiefenfoto © Rüdiger Heins, Gestaltung: blattwerker.de, gedruckt auf 100% Recyclingpapier



LANDKREIS LÜNEBURG

Pollen – wertvolles Wissen

Wertvolles Wissen über die Vergangenheit können Forscher:innen heute mit einem Blick in die Tiefe erlangen. Dafür entnehmen sie Bohrprofile und können anhand der in den Erdschichten befindlichen Pollen Aussagen treffen. Ist Blütenstaub in Seen und Mooren geweht, haben Forscher:innen gute Chancen, sie dort noch genauso vorzufinden, wie sie vor Tausenden von Jahren aussahen. Sie sind durch den Luftabschluss archiviert.

Blütenstaub verrät bäuerliche Lebensweise

Für die Oldendorfer Totenstatt haben die Analyst:innen für die Zeit um 3900 v. Chr. die bäuerliche Lebensweise bestätigt gefunden. Sie wiesen durch die Pollen flächenhafte Eingriffe in die Natur nach. Rund 1.000 Jahre später ließ sich für das Umfeld von Siedlungen eine allmähliche Auslichtung der Wälder zeigen – eine halboffene Landschaft. Beides sind starke Indizien für eine Lebensweise mit Ackerbau und Viehhaltung.



Blick in eines der urchenologischen Gräber (oben). Foto rechts: Exponat aus dem Archäologischen Museum.



Flechten – Leben in Gemeinschaft

Überall in der Natur weit verbreitet, aber auf den nackten Steinen der Oldendorfer Totenstatt besonders auffällig, sind Flechten. Flechten sind eine Lebensgemeinschaft aus Pilz und Alge und stellen daher eine eigene Gruppe dar. Lange waren sie selbst für die Wissenschaft ein Mysterium. Erst in den 1960er Jahren gelang es, das Bauprinzip richtig zu deuten. Man fand zum Beispiel heraus, dass jede Flechtenart ihre eigene Pilzart besitzt und dieser Pilz nirgendwo anders vorkommt. Etwa 16.000 Arten gibt es, in Deutschland sind 1.700 bekannt.

Die Findlinge, die durch die eiszeitlichen Gletscher aus Skandinavien nach Norddeutschland transportiert wurden, weisen eine stark spezialisierte Flechtenflora auf. Das gilt besonders dort, wo sie lange Zeit frei gelegen haben und nur wenig beschattet wurden – das dürfte auf die Steine der Oldendorfer Totenstatt zutreffen. Flechten nehmen Wasser und Nährstoffe nur aus der Luft auf. Viele von ihnen reagieren deshalb sehr empfindlich auf Luftverschmutzung. Besonders industrialisierte Regionen zeichnen sich tatsächlich durch Flechtenarmut aus. Das Vorhandensein vieler Flechten ist also grob gesagt in aller Regel ein gutes Zeichen.

Großes Foto: Flechten können eine Vielzahl von Oberflächen besiedeln. Sie sind eine Symbiose aus Pilz und Alge. Foto rechts: der gespaltene Stein in der Oldendorfer Totenstatt.

Steine – vielfach verwendet

Im 19. Jahrhundert benötigten Menschen Steine in rauen Mengen – in der Lüneburger Heide sind zum Beispiel Kopfsteinpflasterstraßen, Grundmauern oder ganze Gebäude aus Findlingen errichtet worden, die die Heidjer in Feld und Flur auflasen. Das Steinebrechen, also das Zertrümmern von Findlingen aus den Großsteingräbern zur Gewinnung von Baumaterial, war zeitweilig ein einträgliches Geschäft. So sind auch etliche urchenologische Gräber verloren gegangen.

Der gespaltene Stein

Ein markanter Stein in der Oldendorfer Totenstatt wurde ebenfalls gespalten – dann aber stehen gelassen. Steine sind wirklich hart. Mit welchem Material wurden sie in der Lüneburger Heide gespalten?

- a. Mit anderen Steinen, die noch härter sind.
- b. Mit Holz.
- c. Mit Wasserkraft und Ausdauer.



B. ist richtig. Zuerst benötigt man eisernen Werkzeuge, um Löcher in den Stein zu hauen. Dann treibt man Kette aus Eichenholz in die Löcher und übergießt sie mit Wasser. Dadurch dehnt sich das Holz und der Stein zerbrst.



Menschen mit Sehhinderungen testen das Angebot bei der Einweihung der Schilder.

Schilder zum Tasten



Der Förderverein des Archäologischen Museums Oldendorf/Luhe hat in Kooperation mit dem Naturpark Lüneburger Heide und mithilfe von Fördergeldern der Europäischen Union 2022 die Informationstafeln in der Oldendorfer Totenstatt so gestaltet, dass sie auch für Blinde und Menschen mit Sehhinderungen lesbar sind.

Ein zentrales Informationsschild ist in Brailleschrift verfasst – also mit einem Punktesystem als tastbares Relief. Damit können blinde Menschen den Grundriss des weitläufigen Bodendenkmals auf dem Schild erfühlen. Die Beschilderung der jeweiligen Gräber weist ebenfalls eine Benennung des Grabes in Brailleschrift auf. Außerdem bietet ein QR-Code die Möglichkeit Audio-Dateien abzuspielen, die die Gräber beschreiben und Informationen bereitstellen.

Übrigens ist der Weg zum Archäologischen Museum in Oldendorf/Luhe nicht weit – knapp zwei Kilometer zu Fuß parallel zum Fluss Luhe. Dort können Interessierte ihrer Kenntnisse über die Menschheitsgeschichte vertiefen. Unter anderem werden dort Fundstücke von den Grabungen in der Oldendorfer Totenstatt ausgestellt.